

TV/Radio-kritisch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **35 (1983)**

Heft 24

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ren, und zu wenig ernsthaft, um die Langeweile zu vertreiben. Ich habe den Eindruck, dass die beiden allzusehr nach den gängigen Klischees des Genres geschickt haben und dabei vergassen, dass Zürich nun einmal nicht Hollywood ist und ein amerikanischer Slang den Figuren noch kein Eigenleben verleiht. Originell ist eigentlich einzig die

Musik der skurrilen Aboriginal Voices, die dem Film ein bisschen New-Wave-Modernität beifügt. «The Script» ist der mehrheitlich missglückte Versuch, einen «lässigen» Kinofilm zu drehen, denn auch Unterhaltung will gelernt sein. Vielleicht klappt's beim nächsten Mal.

Roger Graf

TV/RADIO-KRITISCH

Einer muss anfangen

«*Dienstverweigerer Lanz verlässt das Gefängnis*», ein Film von Tobias Wyss im Fernsehen DRS (Mittwoch, 14. Dezember, 22.05 Uhr, und Sonntag, 18. Dezember, 10.00 Uhr)

I.
820 Dienstage hat er absolviert, viele davon als Offizier mit ausgezeichneter Qualifikation. Dann – scheinbar aus heiterem Himmel – rückte er nicht in den Ergänzungskurs ein und wurde im Alter von 42 Jahren zum Dienstverweigerer. Fünf Monate Gefängnis unbedingt, Degradierung und Ausschluss aus der Armee waren die Folgen seiner Handlung. Wer ist Niklaus Lanz? Welche Motive bewegten ihn zur Dienstverweigerung, zur Inkaufnahme nicht nur einer massiven Gefängnisstrafe, sondern auch der Nachteile, die ihm als Mittelschullehrer im beruflichen und gesellschaftlichen Leben nun erwarten?

«*Dienstverweigerer Lanz verlässt das Gefängnis*»: Der Filmtitel markiert nicht mehr als den Beginn eines filmischen Tagebuches, eines «Tage-Films», wie Tobias Wyss sein Werk bezeichnet. Diesen Herbst hat der Filmemacher den Dienstverweigerer mit einer Kameraequipe abgeholt, als dieser nach Verbüßung seiner Strafe entlassen wurde. Niklaus Lanz, ein Einzelgänger, schweigt mehr vor der Kamera, als dass er spricht, denkt nach, sucht nach Formulierungen, die dem ge-

recht werden, was er auszudrücken versucht. Wenn andere ins Gespräch miteinbezogen sind – seine Eltern etwa, der protestantische Pfarrer, der in der gleichen Einheit als Feldweibel Dienst leistete, sein katholischer Kollege, der Niklaus im Gefängnis besuchte, oder seine ehemaligen Schulkameraden – hört er aufmerksam zu. Er ist keiner, der seine Verweigerung, weiterhin Dienst zu leisten, wortreich begründet, der politisch, ideologisch oder religiös argumentiert. Er ist auch kein Friedensromantiker, der mit schwärmerischem Pathos und naiver Blauäugigkeit die einseitige Abrüstung postuliert. Die landläufigen Vorstellungen vom Wesen der Dienstverweigerer erfahren bei Niklaus Lanz keine Bestätigung. Er ist – wie wohl die meisten, die sich hierzulande zum Schritt der Militärdienstverweigerung entschliessen – ein Realist, welcher der inneren Stimme der Vernunft konsequent folgt.

Nur zweimal durchbricht Niklaus Lanz seine Zurückhaltung, die keine Masche, sondern sein unverwechselbarer Wesenszug seines Charakters ist: Auf einem Waldspaziergang erzählt er Tobias Wyss von seinen analytischen Studien zum Ko-

rea- und Vietnamkrieg, von der Tatsache der fehlenden Bereitschaft zum Schiessen der meisten Soldaten, wie einschlägige Untersuchungen bewiesen haben, von der taktisch aberwitzigen Verteidigung von Dien Bien Phu. Niklaus denkt laut, und er denkt durchaus militärisch. Seine soldatische Karriere hat ihn sichtbar geprägt. Er zieht jetzt bloss andere Schlüsse aus seinen Erkenntnissen, als von einem Offizier erwartet wird... Von wem eigentlich erwartet wird?

Starke Emotionen begleiten auch Niklaus Lanz' Erzählung von seinem Griechenland-Erlebnis mit einer Katze, die von einem Lastwagen überrollt wurde und sich mit zerquetschtem Hinterteil schreiend weiterschleppte. Seine Unfähigkeit, folgerichtig zu handeln und die Katze zu töten, wird zum entscheidenden Denkanstoss.

II.

Warum verweigert Niklaus Lanz den Dienst? Schwere Gewissensnot, entstanden etwa aus religiöser Überzeugung, billigt ihm das Militärgericht nicht zu. Er ist, was man im Militärjuristen-Jargon einen «Überzeugungstäter» nennt. Er will keinen Dienst mehr leisten, «weil einer anfangen muss». Das Warten darauf, dass ein anderer anfängt, die Waffen niederzulegen und nicht mehr Soldat zu sein, oder gar darauf, dass eines schönen Tages alle gemeinsam diesen entscheidenden Schritt tun, weil ja dann erst der Frieden gesichert ist, bezeichnet Niklaus als Ausrede.

Einer muss anfangen: So einfach ist das. Wer in Tobias Wyss' Film die Enthüllung einer komplizierten Seelenstruktur erwartet, das freigelegte Psychogramm eines Verweigerers, wird nicht auf die Rechnung kommen. Das Persönlichkeitsbild von Niklaus Lanz ergibt sich aus einer sorgsam Annäherung, die gewährleistet, dass die Charakterzüge nicht von der Aufdringlichkeit und Penetranz des neugierigen Mediums überrollt und damit verändert werden. Der Dienstverweigerer darf schweigen, wo er nichts sagen will, und die Kamera schätzt dieses Schweigen nicht gering. Er darf zögern, wo er nichts überstürzen mag, und das Zögern wird zum Atem, der den Film be-

lebt. Da wird der Dienstverweigerer nicht auch noch gleich zum Medienopfer gemacht; auch nicht zur Märtyrerfigur, die auf dem Altar des Enthüllungsjournalismus dem Gott der Selbstgerechtigkeit geopfert wird. Niklaus Lanz bleibt Niklaus Lanz – ein Mensch zuerst. Das erleichtert – zumindest mir – den Zugang zu seiner Persönlichkeit, und das weckt Verständnis für sein Motiv: Einer muss anfangen.

III.

Ist «*Dienstverweigerer Lanz verlässt das Gefängnis*» ein Film pro oder kontra die Militärdienstverweigerung, für oder gegen die Abschaffung der Armee? Solche Fragen werden unweigerlich an diesen Film herangetragen werden. Für die Beurteilung wird die persönliche Einstellung eine nicht geringe Rolle spielen. Tobias Wyss manipuliert den Zuschauer nicht in eine bestimmte Richtung. Er lässt ihm die gleiche Freiheit, wie er sie seinem Protagonisten zubilligt. Sie sollte dahin genutzt werden, den Film als das zu erkennen, was er auch – und vielleicht sogar im wesentlichen – ist: weniger das Porträt eines Dienstverweigerers nämlich als ein sehr aufschlussreiches Dokument über das Verhältnis der Schweizer zur Dienstverweigerung, zur Aufrüstung, zur Armee und zum Frieden.

Wenn Niklaus Lanz schweigt, was er, wie gesagt, oft tut, reden andere (auch solche, die Tobias Wyss bei seiner Spurensicherung auf dem Weg zu einer Dienstverweigerung und ihrer Verurteilung allein aufgesucht hat): Die Eltern Lanz versuchen zu verstehen, sich einzuleben in die Gedankenwelt ihres Sohnes, der einen ungewöhnlichen Schritt getan und damit wohl auch seine Eltern ein Stück weit ins gesellschaftliche Abseits gebracht hat. Pfarrer Hans Gerber, im Militär nicht Feldprediger, sondern Feldweibel, kann es vorerst nicht fassen, dass Niklaus den Dienst verweigert hat: «Das isch so n'ezäche Lütnant gsi!» Eine Zeitlang fühlt er sich sogar als das Opfer eines üblen Spiels mit quasi versteckter Kamera. Später toleriert er Niklaus' Entscheid, weil der noch niemals etwas unüberlegt getan hat, und weil er als protestantischer Theologe die Verweigerung des bewaffneten Militärdienstes akzeptiert,

KURZBESPRECHUNGEN

43. Jahrgang der «Filmberater-Kurzbesprechungen» 14. Dezember 1983

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift ZOOM. – Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

Amin – The Rise and Fall (Der Schlächter Idi Amin)

83/346

Regie: Sharad Patel; Buch: Wade Hui; Kamera: Harvey Harrison; Schnitt: Keith Palmer; Musik: Christopher Gunning; Darsteller: Joseph Olita, Denis Hills, Thomas Baptiste, Geoffrey Keen, André Maranne u. a.; Produktion: Grossbritannien/Kenia 1980, Intermedia, Film Corporation of Kenia, 91 Min.; Verleih: Stamm Film, Zürich.

Porträt des ugandischen Staatspräsidenten Idi Amin, während dessen Blutherrschaft (1971–1979) Hunderttausende ihr Leben verloren. Der sich dokumentarisch gebende Film liefert nur ein spekulatives Action-«Gemälde», das auf politische Fragen keine Antwort gibt.

E

Der Schlächter Idi Amin

Bhumika (Die Rolle)

83/347

Regie: Shyam Benegal; Buch: Girish Karnad, Pandit Satyadew Dubey, S. Benegal nach der Autobiografie von Hansa Wadkar; Kamera: Gowind Nihalani; Schnitt: Bhandudas; Musik: Wanraj Bhatia; Darsteller: Smita Patil, Anant Nag, Amrish Puri, Naseeruddin Shah, Sulabha Deshpande u. a.; Produktion: Indien 1977, Blaze, 142 Min.; nicht im Verleih.

In brillant gehandhabter komplexer Verschachtelung von Filmwelt und Realität auf verschiedenen zeitlichen Ebenen wird mosaikartig die Biografie einer berühmten indischen Schauspielerin nachgezeichnet. Im Spannungsfeld von indischer Tradition, Fatalismus und eigenen Bedürfnissen ist ihr eine glückliche Selbstfindung nicht möglich. Die Scheinwelt süsslicher Historienfilme und Musicals dient als Metapher und zur Verdeutlichung, wie stark die Frauenrollen überall von egoistischen Männern diktiert werden. Traurig bleibt der Frau deshalb nur die Einsamkeit. – Ab etwa 14.

J★★

Die Rolle

Chokh (Die Augen)

83/348

Regie, Buch und Musik: Utpalendu Chakraborty; Kamera: Shatki Banerjee; Schnitt: Bulu Gosh; Darsteller: Om Puri, Shyamanda Zalan, Anil Chatterjee, Shreela Mazumdar, Asit Mukherjee u. a.; Produktion: Indien 1982, Departement of Information and Cultural Affairs, West-Bengalen, 98 Min.; nicht im Verleih.

Ein erhängter Arbeiterführer hat seine Augen einem andern Arbeiter vermacht, der sie aber nicht bekommt, weil ein mächtiger Geschäftsmann mit kriminellen Methoden für seinen blinden Sohn interveniert. Von der Haupthandlung ausgehend, verschafft der Film Einblicke vor allem in Arbeitskämpfe, Korruption, Gesundheitsmisere in Indien; dabei ist er ebenso kämpferisch wie pessimistisch. Die Gestaltung ist sehr uneinheitlich, neben ungeschickten Passagen stehen andere von höchster ästhetischer Qualität. Im ganzen ein sehr eindrückliches, bewegendes Werk.

→ 6/83 (Seite 5)

E★★

Die Augen

TV/RADIO-TIP

Samstag, 17. Dezember

22.20 Uhr, ARD

 **Key Largo** (Gangster in Key Largo)

Spielfilm von John Huston (USA 1948) mit Humphrey Bogart, Edward G. Robinson, Lauren Bacall. – Frank McCloud kommt nach Key Largo in Florida, um dem Vater eines gefallenen Kriegskameraden vom Tod seines Sohns zu berichten. Der alte Mann betreibt mit seiner Schwiegertochter ein kleines Hotel am Meer, wo sich der gefürchtete Johnny Rocco mit seiner Bande eingenistet hat. Als die Gangster von einem Hurrikan überrascht werden, kommt es zu dramatischen Auseinandersetzungen.

Sonntag, 18. Dezember

16.00 Uhr, DRS 2

 **Radio Bertoua – Erfahrungen mit Lokalradios in Kamerun**

Jürg Häusermann hat Radiosender in den Provinzen, sowie Radio Cameroun in der Hauptstadt Yaoundé, besucht und das dortige Institut für Journalismus an der Universität. Sieben Provinzsender versorgen Einwohner, meist Analphabeten, in den lokalen Sprachen mit Informationen und dienen der Entwicklungsarbeit besser als andere Medien.

Montag, 19. Dezember

21.20 Uhr, ZDF

 **Der Erfinder**

Spielfilm von Kurt Gloor (Schweiz/BRD 1980) mit Bruno Ganz, Walo Lüönd, Verena Peter. – Jakob Nüssli lebt während des Ersten Weltkrieges im Zürcher Oberland der fixen Idee, ein Fahrzeug zu erfinden, das auf schlechten Strassen nicht mehr stecken bleibt. Er wird zum Aussenseiter, bringt seine Familie in Not und muss schliesslich durch eine Wochenschau erfahren, dass seine Erfindung schon verwirklicht ist und zu kriegerischen Zwecken (Tanks) missbraucht wurde. Kurt Gloors formal zwar traditionel-

ler, aber mit ausserordentlicher Sorgfalt gestalteter Film ist nicht nur ein plastisches Porträt des Erfinders, sondern zeigt vor allem die Reaktion seiner Umgebung auf einen, der aussteigt. (Ausführliche Besprechung ZOOM-Fb 21/80)

Dienstag, 20. Dezember

22.00 Uhr, DRS 2

 **Sprachkörper**

«Zu Claude Lévi-Strauss und Jacques Lacan. – In ihren Disziplinen Anthropologie und Psychoanalyse haben beide die Sprache beim Wort genommen. Sie hüten sie wie ihren Körper. In einem Gespräch mit Richard Stoller erörtert der Autor des Buches «Sprachkörper», Hans-Jürgen Heinrichs, das strukturelle Denken in seiner Bedeutung für die moderne Wissenschaft vom Menschen.

Donnerstag, 22. Dezember

16.00 Uhr, TV DRS

 **Treffpunkt**

«20, 30, 40 Jahre verheiratet ...» Was ist das Geheimnis einer langjährigen glücklichen Partnerschaft? Diese Frage stellte «Treffpunkt» Zuschauern. Beispiele aus Altersehen, die Glück und Geborgenheit vermitteln, sowie Spielszenen aus dem Ehe-Alltag, zeigen die schönen und gefährlichen Seiten einer Partnerschaft. Eva Mezger diskutiert mit der Lebensberaterin Margrit Weibel, der Gerontologin Giulietta Brons und dem Psychologen Gerold Reinhart. (Zweitsendung: Montag, 26. Dezember, 15.40 Uhr)

22.50 Uhr, TV DRS

 **Privat im Staat**

Vorausstrahlung einer Sendung aus dem neuen Telekurs über Politik und Medien. «Die Informationsvermittler» ist eine Folge der ersten Hälfte des zehnteiligen Telekurses. Ausgehend von direkter zwischenmenschlicher

The Day After (Der Tag danach)

83/349

Regie: Nicholas Meyer; Buch: Edward Hume; Kamera: Gayne Rescher; Musik: David Raksin; Darsteller: Jason Robards, Jobeth Williams, Steven Guttenberg, John Cullum u. a.; Produktion: USA 1983, ABC Motion Pictures, 125 Min. (gekürzte Fassung); Verleih: Rialto-Film, Zürich.

Die Vision vom Ausbruch des Atomkriegs und den schrecklichen Auswirkungen wird anhand von banalen Bildern um banale Alltagssituationen banaler Menschen geschildert. Der Film macht betroffen, weil er geschickt mit Erwartungen und Gefühlen operiert, selbst wenn die Tricks der Fernseh-dramaturgie durchschaubar sind. Fraglich ist indessen, ob nach dem Abflauen des Medienrummels etwas anderes zurückbleibt, als ein verstärktes Gefühl der Ohnmacht und des Ausgeliefertseins. – Ab etwa 14 möglich

→ 83/24

Der Tag danach

Ediths Tagebuch

83/350

Regie: Hans W. Geissendörfer; Buch: H. W. Geissendörfer nach dem gleichnamigen Roman von Patricia Highsmith; Kamera: Michael Ballhaus; Schnitt: Helga Borsche; Musik: Jürgen Knieper; Darsteller: Angela Winkler, Vadim Glowna, Leopold von Verschuer, Hans Madin, Irm Herrmann, Wolfgang Condrus u. a.; Produktion: BRD 1983, Roxy/Project/Geissendörfer/ZDF, 108 Min.; Verleih: Monopole-Pathé Films, Zürich

Mit seiner zweiten Highsmith-Verfilmung hatte der Regisseur und Drehbuchautor Hans W. Geissendörfer nicht gerade eine glückliche Hand. Patricia Highsmiths klinisch-kalte Bestandesaufnahme der neurotischen Entwicklung einer Frau – von der harmlosen Tagträumerin bis zur echten Schizophrenen – ist ihm zum platten, streckenweise sogar schmierigen Soziodrama verkommen.

→ 24/83

E

Junoon (Besessenheit)

83/351

Regie: Shyam Benegal; Buch: S. Benegal nach dem Roman «A Flight of Pigeons» von Ruskin Bond; Kamera: Gowind Nihalani; Schnitt: Bhanudas; Musik: Wanraj Bhatia; Darsteller: Shasmi Kapoor, Jennifer Kendall, Kulbhusan Kharbanda, Naseeruddin Shah, Nafisa Ali, Shabana Azmi u. a.; Produktion: Indien 1978, Film-valas, 141 Min.; nicht im Verleih.

Während der Zeit der Sepoy-Aufstände 1857 verfällt ein indischer Adliger einer englischen Frau in unmöglicher und unbeantworteter Liebe. Deshalb und zu ihrem Schutz hält er sie in seiner Gefangenschaft. Der Film will die schmutzigen Seiten jeder bewaffneten Auseinandersetzung zeigen, was ihm dank gekonnter und spannender Inszenierung und guten Schauspielern auch gelingt. Der Grund, warum er trotzdem nicht befriedigt, liegt im starken Übergewicht des Melodramatischen, das oft zum Kitsch verkommt, und im bedauerlichen Fehlen geschichtlicher Bezüge.

E

Besessenheit

La lune dans le caniveau (Der Mond in der Gosse)

83/352

Regie: Jean-Jacques Beineix; Buch: J.-J. Beineix und Olivier Mergault nach dem gleichnamigen Roman von David Goodis; Kamera: Philippe Rousselot; Musik: Gabriel Yared; Darsteller: Gérard Depardieu, Nastassja Kinski, Victoria Abril, Vittorio Mezzogiorno, Dominique Pinon u. a.; Produktion: Frankreich/Italien 1983, Gaumont/TF 1/SFPC, Opera Film, 137 Min.; Verleih: Impérial, Lausanne.

Eine junge Frau bringt sich nach einer Vergewaltigung um. Auf der Suche nach dem Täter trifft ihr Bruder eine geheimnisvolle Schönheit, die ihn bald in ihren Bann schlägt. Jean-Jacques Beineix erzählt eine düstere Geschichte um Schuld und Sühne, um die mystische Annäherung zwischen den Geschlechtern mit bedeutungsschwangeren Bildern, deren Motive aus der Werbung, Modellierkunst und Fotografie entlehnt sind. Doch der Regisseur scheint weniger den Seelenzustand seines Helden abzubilden, als vielmehr eigenen tiefstgründigen, verkrampft originellen Phantasien Ausdruck zu verleihen.

→ 24/83

E

Der Mond in der Gosse

Kommunikation, wird die soziale Kommunikation in den Massenmedien und die Beziehung Publikum, Leser und Medienschaffende, Journalisten, dargestellt. (Info über Sendezeiten und weitere Angebote erhältlich: Schweizer Fernsehen DRS, Telekurse, Postfach, 8052 Zürich)

Freitag, 23. Dezember

21.45 Uhr, TV DRS

 **Buck And The Preacher**
(Der Weg der Verdammten)

Spielfilm von Sidney Poitier (USA 1971) mit Sidney Poitier, Harry Belafonte, Ruby Dee. – 1865 sind Negersklaven nach dem amerikanischen Bürgerkrieg formal für frei erklärt worden, doch das Versprechen persönlicher Freiheit und Privatbesitz ist nicht eingehalten worden. Im Rahmen eines «Westerns» wird ein elementares Stück amerikanischer Geschichte veranschaulicht, die historischen Hintergründe von weisser Machtbehauptung und schwarzem Befreiungswillen beleuchtet. Als Wanderprediger Rutherford bringt Sidney Poitier das Geschehen schauspielerisch zum Leben.

22.45 Uhr, ZDF

 **Lawman Without A Gun**
(Der schwarze Sheriff)

Mit Louis Gossett jr., Clu Gulager, Mary Alice. – Als Pilotfilm für eine TV-Serie in England geplant, beruht der Stoff auf tatsächlichen Vorgängen: Mitte der sechziger Jahre wurde in einer Kleinstadt im Süden der USA Thomas E. Gilmore zum ersten farbigen Sheriff gewählt. Im Film: Reverend Hayward hat zu lange in der Bürgerrechtsbewegung gekämpft, um sich von weissen Polizisten einschüchtern zu lassen. In Carthage, seinem Heimatstädtchen, hat die schwarze Mehrheit sozial und rechtlich noch immer keine faire Chance. Hayward ruft seine farbigen Mitbürger auf, von ihrem Recht Gebrauch zu machen, sich ins Wählerverzeichnis einzutragen, das wirkt wie eine Revolution.

Sonntag, 25. Dezember

21.00 Uhr, DRS 1

 **Armut, die befreit**

Hans Schoepfer geht den Armutformen der heutigen «Wohlstandsgesellschaft» nach,

die durch zunehmende administrative und technische Perfektionierung zu Anonymität, Stress, Übersättigung führen und menschliche Beziehungen verkümmern lassen. Er plädiert für eine neue Einfachheit als mögliche Lösung.

Dienstag, 27. Dezember

13.50 Uhr, TV DRS

 **Taxichauffeur Bänz**

Spielfilm von Werner Düggelin (Schweiz 1957) mit Schaggi Streuli, Elisabeth Müller, Emil Hegetschweiler, Maximilian Schell. – Der biedere, behäbige Taxichauffeur Bänz hängt mit aller Liebe an seiner Tochter Irma, eine Medizinstudentin. Der Untermieter Toni, ein junger Mann vom Lande, der als Fussballer Karriere machen will, beunruhigt den Vater, da ihm Irma zugetan ist. Tonis Schwierigkeiten, in der Stadt Fuss zu fassen, führen zu einer Krise, die die Beziehungen zu Bänz und Irma belasten, aber auch Lernprozesse auslösen. Bänz ist die Paraderolle von Schaggi Streuli, der auch das Drehbuch verfasste, umgeben von den «Sternen» des alten Schweizer Films.

17.00 Uhr, ARD

 **Tigerkralle schlägt zu**

«Kung-Fu-Filme und wie sie gemacht werden», Film von Georg Bense. – Karatefilme, Kung-Fu-Filme oder auch «Eastern» genannt, erfreuen sich wachsender Beliebtheit bei Kindern und Jugendlichen, besonders seit sie auf Videokassette erhältlich sind. Neben primitiver, blutrünstiger Massenware gibt es auch künstlerisch gestaltete, differenzierte Werke. Der Autor hat in Hongkong, dem chinesischen Hollywood, beobachtet, wie die Filme vom ersten Kostümentwurf bis zur Inszenierung der berühmt-berüchtigten Action-Szenen hergestellt werden. Der medienkundliche Film soll Kindern ermöglichen, durch Informationen kritischer mit Spielfilmen umzugehen.

The Osterman Weekend

83/353

Regie: Sam Peckinpah; Buch: Alan Sharp nach dem Roman von Robert Ludlum; Kamera: John Coquillon; Schnitt: Edward Abrams und David Rawlins; Musik: Lalo Schiffrin; Darsteller: Rutger Hauer, John Hurt, Burt Lancaster, Dennis Hopper, Craig T. Nelson, Meg Foster u. a.; Produktion: USA 1983, Davis-Panzer, 102 Min.; Verleih: Monopole-Pathé Films, Zürich.

Spionage-Thriller, in dem ein TV-Moderator eine politisch-wirtschaftliche Verschwörung mit Hilfe des CIA aufdecken soll, aber zu spät bemerkt, dass er und seine Freunde nur als Instrument der Rache eines CIA-Agenten an seinem Boss dienen sollen. Das Thema der totalen Überwachung und Manipulation der Gesellschaft durch die elektronischen Medien geht unter in breit ausgespielten Action- und Gewaltszenen, die noch durch Zeitlupenaufnahmen (Peckinpahs «Markenzeichen») verstärkt werden. → 24/83

E

The River's Edge

83/354

Regie: Allan Dwan; Buch: Harold J. Smith; Kamera: Harold Lipstein; Musik: Lou Forbes; Darsteller: Anthony Quinn, Ray Milland, Debra Paget, Byron Foulger u. a.; Produktion: USA 1956, TCF, Benedict Bogeaus, 87 Min.; nicht im Verleih.

Ein Farmer, seine Frau und ein skrupelloser Gangster, dessen Geliebte sie einst war, versuchen sich über die Grenze nach Mexiko abzusetzen. Zündstoff zwischen ihnen liegt in ihren Beziehungen und einer Million Dollar, die der Gangster mitführt. Dieser erstklassig gespielte und inszenierte packende Thriller im Cinemascope-Breitformat ist zugleich eine intensive psychologische Dreiecksstudie voller Doppelbödigkeit, erstaunlich differenzierter Schilderung der Charakter und quälender Gut/Bös-Ambivalenz. Eine richtige (Wieder-)Entdeckung.

E★

Staying Alive

83/355

Regie: Sylvester Stallone; Buch: S. Stallone und Norman Wexler; Kamera: Nick McLean; Schnitt: Don Zimmerman, Marc Warner; Musik: Frank Stallone und Bee Gee's; Darsteller: John Travolta, Cynthia, Rodes, Finola Hughes, Steve Inwood, Julie Bovasso u. a.; Produktion: USA 1983, Stigwood/Stallone, 95 Min.; Verleih: UIP, Zürich.

Travolta bemüht sich erfolgreich darum, am Broadway Tanzkarriere zu machen. Der mit unfreiwilligem Humor gespickte Musikfilm zeigt recht offen das brutale und inhumane Showbusiness, feiert aber gleichzeitig diese Welt des Glammers und der falschen Gefühle. Im Mittelpunkt stehen eindeutig Tanz und Musik und die Problemchen, die der unmögliche Macho Travolta mit seinen Allerliebsten hat. → 24/83

J

Table for Five

83/356

Regie: Robert Lieberman; Buch: David Seltzer; Kamera: Vilmos Zsigmond; Schnitt: Michael Kahn; Musik: Miles Goodman, John Morris; Darsteller: Jon Voight, Marie-Christine Barrault, Richard Crenna, Roxana Zal, Robby Kriger, Son Hoang-bui, Millie Perkins u. a.; Produktion: USA 1983, Warner Broth., 112 Min.; Verleih: Parkfilm, Genf.

Ein Vater macht mit seinen drei bei seiner Ex-Frau lebenden Kindern eine ausgedehnte Fahrt auf einem Luxusdampfer, um ihre Liebe zurückzugewinnen, was ihm nach einigen dramatischen Zwischenfällen auch gelingt. Nimmt man all den dramatischen Zuckerguss und die Ansichtskartenwelt mitsamt Bilderbuchkindern einmal weg, so bleibt das recht differenzierte und einfühlsam gestaltete Porträt eines Mannes übrig, der sein persönliches Scheitern einsieht und einen neuen Anlauf nimmt. Kein Meisterwerk, aber sehr rührend und behutsam erzähltes Vaterdrama.

J

19.00 Uhr, TV DRS

 **Hollywood (1)**

Geschichten aus der Stummfilmzeit, Dokumentarserie, «Die Alleinherrscher». – Symbol von Hollywood, Autokrat, Perfektionist und Mitbegründer der Paramount Pictures, ist Cecil B. DeMille bekannt geworden durch seine aufwendigen Ausstattungsfilme, die grosse Gewinne brachten. Erich von Stroheim ist ein weiterer grosser Produzent des alten Hollywood; zunächst erfolgreicher Schauspieler, widmete er sich der Produktion von Filmen, in denen er meist mitspielte. Er war ein kompromissloses Genie und zerstörte seine eigene Karriere durch den Widerspruch zwischen Geschäft und Filmkunst. (2. Teil: Dienstag, 3. Januar, 18.35 Uhr)

Mittwoch, 28. Dezember

21.50 Uhr, ARD

 **Astrologie: Was sie verspricht, und was sie hält**

Dokumentation von Franz Stark. – Nach dem Sekten- und Psycho-Boom überschwemmt seit einigen Jahren eine «Astrologie-Welle» die westliche Welt. Buchhandlungen verzeichnen auf dem Gebiet «Esoterik» grösste Zuwachsraten, selbsternannte Astrologen bieten gegen Honorar «Lebensberatung» an. Das französische Psychologen- und Statistikerhepaar Michel und Françoise Gauquelin hat in 30 Jahren anhand von 100 000 Geburtsdaten herkömmliche Aussagen der Astrologie widerlegt, überprüft von Professor Hans-Jürgen Eysenck. Der Autor geht auch auf die Psychologisierung der Astrologie ein und den Anteil, den Carl Gustav Jung dabei hatte.

Donnerstag, 29. Dezember

22.20 Uhr, ZDF

 **Orwell auf Jura**

Die BBC-Produktion zeigt die Entstehungsgeschichte des berühmten Romans «1984» von George Orwell, der sich nach seinem weltweiten Erfolg «Animal Farm» (Farm der Tiere) 1946 auf die einsame schottische Insel Jura zurückgezogen hat. Der dreiundvierzigjährige Witwer lebt in Jura mit seiner Schwester, dem zweijährigen Adoptivsohn und einem Kindermädchen und arbeitet an dem

utopischen Roman «1984». Durch eine Tuberkulose wird die Vollendung des Werkes zu einem Wettlauf mit dem Tod.

Hinweis: Am Sonntag, 1. Januar 1984, ZDF-Matinee, 10.40 Uhr erfolgt eine «Dichterlesung George Orwell» aus dem Roman «1984», unterbrochen von mehreren Kurzscenen. Der Roman ist «zur Chiffre geworden für alles, was die Welt an Totalitarismus, Personenüberwachung, Gesinnungsterror und Bürokratie, an amtlicher Verlogenheit und Manipulation der geschichtlichen Wahrheit, psychischen Schrecknissen und verletzter Menschenwürde... erfunden hat.» Dienstag, 3. Januar, 23.00 Uhr, ARD: «Der Mann, der «1984» schrieb», Porträt des Schriftstellers George Orwell.

Freitag, 30. Dezember

23.00 Uhr, ARD

 **The Big Sleep** (Tote schlafen fest)

Spielfilm von Howard Hawks (USA 1946) mit Humphrey Bogart, Lauren Bacall, Charles Waldren. – Privatdetektiv Philip Marlowe wird von dem alten General Sternwood beauftragt, ihm gegen einen Erpresser zu helfen. Bei seinen Ermittlungen gerät Marlowe immer tiefer in eine düstere Mordaffäre, in der die beiden Töchter des Generals eine undurchsichtige Rolle spielen. Hawks ist es meisterhaft gelungen, ein gesellschaftliches Milieu, in dem Lüge und Korruption bestimmend sind und ein Menschenleben wenig zählt, atmosphärisch dicht darzustellen.

Sonntag, 1. Januar

10.40 Uhr, ZDF

 **Stimmen aus der Zukunft**

Bericht über sprechende Computer von Joachim Bublath. – Dieser Beitrag des Wissenschaftsmagazins präsentiert den aktuellen Stand der Forschung im Bereich der Sprachanalyse und -synthese. Überraschende Anwendungen zeigen, wie vielfältig sprechende und spracherkennende Computer heute schon eingesetzt werden und unser Leben verändern. (Nach diesem Beitrag des ZDF-Magazins folgt «Dichterlesung George Orwell» mit Zwischentexten von Hans Kasper.)

Thunder (Sie nannten ihn Thunder/Sein Name: Thunder)

83/357

Regie: Larry Ludman; Buch: David Parker jr. und L. Kudman nach einem Buch von D. Parker; Kamera: Sergio Salvati; Schnitt: Eugenio Alaviso; Musik: A. Morricone; Darsteller: Mark Gregory, Bo Svenson, Raimund Harmstorf u. a.; Produktion: Italien/USA 1983, European International, 90 Min.; Verleih: Elite Film, Zürich.

Die Zerstörung eines indianischen Friedhofs durch Bauarbeiten treibt einen jungen Navajo zum erfolgreichen Alleinkampf gegen ganze Polizistenheere. Zwar von der Wirklichkeit (Ausbeutung und radioaktive Verseuchung des Navajolandes durch US-Firmen) krass überboten und in der üblichen Actionfilm-Billigmachart gedreht, steht dieser ziemlich schlecht gespielte Film doch wenigstens auf der richtigen Seite – wenn auch mit einem naiven Glauben an das Gute in den Medien.

E

Sie nannten ihn Thunder/Sein Name: Thunder

Treasure of the Four Crowns (Das Geheimnis der vier Kronjuwelen) 83/358

Regie: Ferdinando Baldi; Buch: Lloyd Battista, Jim Brice, Jerry Lazarus, nach einer Erzählung von Anthony und Gene Quintano; Kamera: Marcello Masciocchi und Giuseppe Rizzolini; Schnitt: Franco Fraticelli; Musik: Ennio Morricone; Darsteller: Tony Anthony, Ana Obregon, Gene Quintano, Francisco Rabal, Jerry Lazarus u. a.; Produktion: USA/Spanien 1982, Cannon/M. T. G./Lotus, 100 Min. 3-D; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Eine zusammengewürfelte Schar hat in der mörderisch bewachten Burg eines halbverrückten Sektenführers zwei Edelsteine zu stehlen, die unendliche Macht verleihen. Die deutlich von «Raiders of the Lost Ark» inspirierte Story strotzt vor Lächerlichkeiten und Kitsch. Die Inszenierung ist grell, voller Brüche und ganz dem 3-D-Effekt untergeordnet. Eine Fundgrube für Männerphantasien.

E

Das Geheimnis der Kronjuwelen

Wild Style (Graffiti)

83/359

Regie und Buch: Charlie Ahearn; Kamera: Clive Davidson und John Foster; Schnitt: Ch. Ahearn; Musik: Chris Stein und Fred Brathwaite sowie Rap-Songs der Mitwirkenden; Darsteller: Lee George Quinones, Fred Brathwaite, Sandra «Pink» Fabara, Patti Astor u. a.; Produktion: USA 1982, New York State Council of the Arts/ZDF/4th Channel, 88 Min.; Verleih: Cactus Film, Zürich.

Im Mittelpunkt stehen die Graffiti-Künstler, Rap-Sänger und Break-Dancers der New Yorker South Bronx, die in den siebziger Jahren neue Formen der Undergroundkultur entwickelten. Eine kleine Spielhandlung zeigt – neben einer Liebesgeschichte – das Dilemma des Spray-Künstlers Zoro auf, der vom etablierten Kulturbetrieb entdeckt wird und nun einen gangbaren Weg zwischen Protestkultur und Kommerz finden muss. Sehr unterhaltsamer und farbenprächtiger Streifzug durch den New Yorker Underground. Der Film verheimlicht nie, dass er vor allem Spass und Lebenslust vermitteln will, was ihm auch sehr gut gelingt. – Ab etwa 14 möglich.

→ 24/83

J★

Graffiti

The Winged Serpent (Schrecken über New York)

83/360

Regie und Buch: Larry Cohen; Spezialeffekte: Randy Cook, David Allen, Peter Kuran u. a.; Kamera: Fred Murphy; Musik: Robert O. Ragland; Darsteller: David Carradine, Michael Moriarty, Candy Clark, Richard Roundtree u. a.; Produktion: USA 1982, Manley, 90 Min.; Verleih: Stamm-Film, Zürich.

Ein geflügeltes Schlangenmonster nistet sich im Chrysler-Building ein und ernährt sich von den Bewohnern New Yorks, bevor es mit Maschinengewehrsalven zur Strecke gebracht wird. In der heute antiquiert wirkenden Dramaturgie der B-Pictures der fünfziger Jahre langweilig inszeniert, missbraucht diese reich mit Ekeffekten sadistischer Art versehene Gruselgeschichte nebenbei indianische Mythen und neurotische Drogenabhängige.

E

Schrecken über New York

21.05 Uhr, TV DRS

 **Grosse Freiheit Nr. 7**

Spielfilm von Helmut Käutner (Deutschland 1944) mit Hans Albers, Ilse Werner, Hans Söhnker, Gustav Knuth. – Der Viermaster «Padua» hat angelegt, drei Seeleute wollen ihren alten Kameraden Hans, «Stimmungskanone» in dem Lokal seiner Freundin, zur See überreden; familiäre Verpflichtungen und eine junge Liebe halten ihn vorerst ab, dem Fernweh nachzugeben. Der Film, ursprünglich «La Paloma» betitelt, im Ausland ein Devisenbringer, durfte im «Reich», nach einem Verdikt von Goebbels, nicht gespielt werden. Romantisches Timbre, Seefahrerambiente und die Ausstrahlung des Volksschauspielers Hans Albers brachten dem Film viele Freunde.

Montag, 2. Januar

22.55 Uhr, ZDF

 **Das gefrorene Herz**

Spielfilm von Xavier Koller (Schweiz 1979) mit Sigfrid Steiner, Emilia Krakowska, Paul Bühlmann. – Ein Schirmflicker erfriert an der Grenze zweier Gemeinden. Weil deren Behörden sich um die Begräbniskosten des mittellosen Toten drücken wollen, sorgt sein Kamerad, ein Korber, für ein «christliches Begräbnis», indem er die Knauserigkeit und Geldgier der Dörfler überlistet und daraus noch pfiffig Profit schlägt. Xavier Koller hat Meinrad Inglins knapp erzählte Geschichte ausgeweitet zu einer teils märchen-, teils schwankhaften, aber immer vitalen Parabel über die Solidarität von Aussenseitern gegenüber einem gesellschaftlichen Autoritäts- und Machtgefüge. (Ausführliche Besprechung ZOOM-Fb 1/80)

23.00 Uhr, ARD

 **Le plaisir (Pläsier)**

Spielfilm von Max Ophüls (Frankreich 1951) mit Jean Galland, Jean Gabin, Danielle Darrieux. – In einem Ballhaus der Zeit Toulouse-Lautrecs bricht ein entfesselter Tänzer erschöpft zusammen. Hinter der jugendlichen Maske kommt das Gesicht eines Greises zum Vorschein. – Madame Tellier fährt mit den Damen ihres «Etablissements» zur Erstkommunion ihrer kleinen Nichte aufs Land. Dort

machen die Mädchen Furore, Madames Bruder fühlt sich zur schönen Rosa hingezogen. – Der junge Maler Jean macht das Modell Josephine zur Geliebten. Als er ihrer überdrüssig wird, kommt es zu einer Tragödie. Max Ophüls hat in seinem berühmten Episodenfilm drei in Milieu und Stimmung verschiedene Erzählungen von Guy de Maupassant zu einem filmischen Meisterwerk verbunden, das von Liebe, Lust und Leidenschaft handelt und die Welt der Kleinstadtbürger zeichnet.

Mittwoch, 4. Januar

20.15 Uhr, ARD

 **Endstation Malibu**

Fernsehspiel von Michael Cristopher. – Paul Newmann hat das erfolgreiche Theaterstück «The Shadow Box» verfilmt. Es wurde zu einem der anspruchsvollsten Projekte, die das US-Fernsehen in den letzten Jahren realisiert hat. Im Verlauf eines einzigen Frühlingstages sehen drei sehr verschiedene Familien sich nur einer Tatsache gegenüber: Aus jeder Familie ist einer unheilbar krank. Sie wohnen vorübergehend in dem isolierten Komfort gemütlicher Häuschen, die Teil eines Hospitals sind, in den Bergen von Südkalifornien, in der Kolonie Malibu.

22.50 Uhr, ZDF

 **Die Macht der Mimen**

«Showbusiness und Politik», mit den Wechselwirkungen dieser Phänomene setzen sich Peter Hajek und Helmuth Dimko im «Filmforum» auseinander. Ronald Reagan ist Präsident, John Gavin Botschafter in Mexiko, Warren Beatty will Präsident werden, Robert Redford Gouverneur von Utah, Paul Newman und Jane Fonda haben die Vereinigung PAND (Performers and Artists For Nuclear Disarmament) gegründet, Melina Mercouri ist Kultusministerin in Griechenland, Glenda Jackson trat für die Labour Party auf. Die Beispiele liessen sich vermehren. Eine Gruppe internationaler Schauspieler sowie der österreichische Ex-Bundeskanzler Kreisky kommentieren Risiken, Vorteile und Gefahren dieser Entwicklung.



Einer hat angefangen: Niklaus Lanz.

auch wenn es ihm persönlich keine Schwierigkeiten bereitet, sein Vaterland mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Hier menschliche Anteilnahme und das Ringen um Verständnis – dort Verschanzen hinter dem Panzer der Beamten- und Juristensprache. Des Auditors Begründung, weshalb Niklaus nicht der bedingte Strafvollzug gewährt werden konnte, ist für einen Nichtjuristen kaum nachvollziehbar. Weil Niklaus mit seiner Dienstverweigerung sich einer demokratisch eingeführten Pflicht entzogen und sich damit willentlich eines Rechtsbruchs schuldig gemacht habe, müsse damit gerechnet werden, dass sich solches Verhalten auch in andern Fällen wiederholen könnte. Eine günstige Prognose, dass sich so etwas nicht wieder ereigne, sei zu verneinen, weshalb ein bedingter Strafvollzug ausgeschlossen sei. Der das aus einem Aktenordner vorliest, wirkt gewiss nicht unsympathisch. Ob er an die Flos-

kel, die er da herunterleiert, wohl glaubt? Hat er seine Menschlichkeit einfach hinter der Beamtenfassade versteckt? Einen Panzer zwischen sich und die Problematik der Dienstverweigerung und Ablehnung der Armee hat auch Niklaus' ehemaliger Kompaniekommandant geschoben. Er weiss darum; er verdrängt bewusst. Er ist schliesslich Unternehmer, hat anderes zu tun, als sich unentwegt mit diesen Fragen auseinanderzusetzen. Seine 50 Arbeitnehmer wollen beschäftigt sein. Zudem hat er sich nun einmal entschlossen, auf welcher Seite er stehen will – Recht auf Irrtum sozusagen eingeschlossen. Dass sein Oberleutnant nicht den Dienstbetrieb in der Kompanie, sondern grundsätzliche Überlegungen zum Anlass seiner Verweigerung genommen hat, ist ihm immerhin ein Trost. Verschanzt sich aber nicht auch der katholische Pfarrer hinter einer Fassade des Beamtentums, wenn er Niklaus Lanz nach dessen Entlassung aufzählt, welche Gründe für eine starke Armee und den Militärdienst sprechen? Oder ist es – laut und hohl, wie es daherkommt – nicht eher der Versuch, die eigene Politik der Anpas-

sung an den Staat vor den Geboten des Christentums zu rechtfertigen?

Und schliesslich finde ich – inmitten der Runde von ehemaligen Mittelschulkollegen von Niklaus – im Film meine Identifikationsfigur. Da fragt ein Mann, selber Hauptmann der Schweizer Armee, nach dem gleichwertigen Feind in Europa, dem unsere Armee etwas entgegensetzen hätte, nach dem Sinn der militärischen Verteidigung eines Kleinstaates angesichts der Wahnsinnsrüstung der Grossmächte, nach den Überlebenschancen im atomaren Krieg. Immerweniger Leute, sagt er, entscheiden über den Einsatz von Waffen, die immer mehr Leute töten und keinen Unterschied zwischen Militär und ziviler Bevölkerung machen. Da bleibe doch im Prinzip nur noch die Verweigerung, der totale Einsatz dafür, dass eben ein Krieg gar nicht erst stattfindet. Auch er trage sich deshalb mit dem Gedanken an Verweigerung und die Abschaffung der Armee. Aber er sei zu schwach, um seine Gedanken in dieser Richtung so in die Tat umzusetzen, wie das Niklaus getan habe. Er sei dem gesellschaftlichen Druck, der auf Dienstverweigerer ausgeübt werde, schlicht und einfach nicht gewachsen. So habe ich auch schon argumentiert. Ich höre mich reden. Es macht mich in diesem Film ehrlich betroffen, weil mir Niklaus Lanz stumm zuhört. Oder vielmehr, weil er alle Argumente für sich hat: Einer muss anfangen; zuwarten ist eine Ausrede. Der Film von Tobias Wyss manipuliert niemanden. Er stellt allenfalls Argumente in Frage; vorwiegend die eigenen...

IV.

Tobias Wyss, der vorwiegend für das Fernsehen arbeitet, beschäftigt sich in allen seinen grösseren Filmen mit Persönlichkeiten. Dabei sucht er formale Gestaltungsmittel, die dem Wesen seiner Protagonisten entsprechen. In seinem Porträt über den Aussenseiter *«Alois»*, dessen Leben selber eine bewegte Filmgeschichte ist, wählte Wyss die Dramaturgie des konventionellen Films, welche die Dramatik von Alois' Dasein am besten zur Geltung brachte. In *«Marco-Paolo»*, dem Filmbericht über zwei verschiedenartige Brüder, half der gleichzeitige Einsatz ver-

schiedener Medien die Komplexität der Beziehung und der Kommunikation so unterschiedlicher Charaktere verdeutlichen. In *«Dienstverweigerer Lanz verlässt das Gefängnis»* schliesslich, der sich mit einem wortkargen, introvertierten Menschen mit wenig Neigung zu exponierter Selbstdarstellung befasst, bevorzugt Wyss nun die Form des filmischen Tagebuches, d. h. der spontanen Momentaufnahmen mit langen, ungeschnittenen Einstellungen, die den Charakter von Niklaus ungehindert zur Darstellung bringen. Der ruhige Rhythmus, die Bilder, die Schweigen und Zögern als Ausdruck menschlichen Verhaltens zeigen, lassen dem Zuschauer Zeit zum Nachdenken, zur Besinnung. Unterbrochen werden die einzelnen Sequenzen, die auch als Tableaux bezeichnet werden könnten und als Teile – als Tagebuch-Notizen eben – in sich selber geschlossen wirken, durch Schrifttafeln. Diese wiederum situieren mehr als bloss den Zeitpunkt, zu dem eine filmische Aufzeichnung stattfindet: Sie sind eigentliche Gedankenanstösse. Der durchdachte Umgang mit einer Problematik, die in der Schweiz ihren aktuellen Anlass hat – und einer dringenden Lösung harrt –, findet eine adäquate formale Entsprechung.

Kabel-TV: Spielfilm an der Spitze

F-Ko. Eine internationale Untersuchung, an der sich neben der Bundesrepublik Belgien, Frankreich, Grossbritannien und die Niederlande beteiligt haben, lässt erkennen, dass bei einem künftigen Kabelfernsehen ohne Film nichts läuft. Befragungen von potentiellen Kunden des Kabelfernsehens erklärten den Spielfilm zum populärsten Programmbestandteil, erst an zweiter Stelle steht Sport, an dritter Dokumentationen, gefolgt von Wissenschaft, leichter Unterhaltung, Fernsehspielen, Musik und Nachrichten. Schon jetzt fürchten Experten, dass für Kabelprogramme nicht ausreichend qualitativ akzeptable Beiträge zur Verfügung stehen werden.

V.

Diese Zeilen sind, bedingt durch Redaktionstermine, geschrieben worden, bevor der Film über den Fernsehsender ausgestrahlt wurde, bevor auch im «*Zeitgeist*» unter dem Titel «Selig sind die Friedensstifter – zur Radikalität der Bergpredigt» – eine Diskussion stattfand, die thematisch an den Film anschliessen sollte.

(Mittwoch 14. Dezember, 22.50 Uhr, und Sonntag, 18. Dezember im Anschluss an den Film). Zu diesem Zeitpunkt also konnte nur der Hoffnung Ausdruck verliehen werden, dass nicht zeredet wird, was «*Dienstverweigerer Lanz verlässt das Gefängnis*» an Gedankenanstössen, Anregungen und Bedenkenswertem vermittelt.
Urs Jaeggi

Wo hat's denn noch Platz für den Jazz?

Soziale Merkmale akustischer Zeitverwertung

Am späten Abend am Rand der Sendezeit, lautet die Antwort. Die SRG-Hörforschung ermittelte, dass 11 Prozent sehr stark, 67 Prozent aber überhaupt nicht am Jazz interessiert sind, während Schweizer Volksmusik 35 Prozent, moderne Unterhaltungsmusik sogar 42 Prozent stark interessierte Hörer aufweist. Das Radio wird zum Flipperkasten: «Only fun», 16 bis 24 Stunden lang Bewusstseins-Valium in Form von Ex- und Hopp-Musik: einschalten, abschalten, konsumieren, wegwerfen – wie gedankenloses Kettenrauchen. Gelebte Lebenszeit wird kürzer durch Instant-Kurzweil: «*La vie est dure sans confiture*». Droge Musik reicht für eine Feierabenddemokratie, dafür gibt es eine hohe Stimmbeteiligung, höher als für betriebliche Mitbestimmung oder Kündigungsschutz.

Der Hörer und seine Bedienung

Die Dialektik von Quantität und Qualität bewirkt einen Funktionswandel der Musik als bloss sensueller Reiz, Ekstase ohne Inhalt, akustische Tapetenmuster. Jedem Bedürfnis liegt eine Mangelerfahrung zugrunde, deswegen plädieren die Radioprogrammgestalter vermehrt für eine Radio als «Begleitmedium». 1984 werden neue Programmstrukturen eingeführt, und die Hörer können sich mit halben Ohren auf zwei von drei Programmketten im Alltag akustisch begleiten lassen. Seit

November 1983 haben wir schon mit sieben «elektronischen Aufbereitungsanlagen» im Lokalbereich einen Vorgesmack auf die neue Ära der Zerstreuungsindustrie erhalten. Mediengesteuerter Privatismus als Alternative zur Erlebnis- und Ausdrucksverarmung in monotonen Arbeitsprozessen, wo jede menschliche Regung unter technischer Kontrolle steht und einem linearen, geschichtslosen Zeitbegriff unterworfen wird. Musik dient als Vehikel einer leerlaufenden Affektmobilisierung und ihrer gleichzeitigen Verdrängung, absorbiert und erzeugt Frustrationen, die süchtig an die Musik-Stapelware binden. Das Immergleiche im Neuen ist vom Verbrauch erprobter musikalischer Reizmuster abhängig, die das Statische, Sinnentleerte als Dynamik und Bewegung vortäuschen. Protest gegen den Status quo und Sehnsucht nach einem anderen Leben werden akustisch zugeschminkt.

Anhänger des Jazz und engagierter Rockmusik können sich wenigstens in scheinindividuelle Reservate flüchten, obwohl sie bereits vergesellschaftet sind. Sie schaffen eine virtuelle Identität, da unsere Gesellschaft keine wirkliche Identität mehr herausbilden kann.

Im Vergleich zu anderen Radiosparten haben Jazz-Sendungen einen hohen Anteil aktiver Hörer, die der Musik strukturell folgen können, auch wenn das, was als Jazz offeriert wird, einen kommerziellen Selektionsprozess der Produzenten und Schallplattenfirmen durchläuft. Trend-

setter «Down-Beat», bedeutende US-Jazz-Zeitschrift, ist ihm ausgeliefert und soll sogar Musikerinterviews verfälschen, wenn politische Äusserungen den Plattenabsatz gefährden könnten. Am Music-Business mischt die Mafia mit. Hunderte talentierter, kreativer Musiker ausserhalb der Kommerz-Kanäle müssen berufsfremde Arbeit leisten oder hungern.

Einstiegsmedium in den Jazz

Ohne das Radio wäre die europäische Kriegs- und Nachkriegsgeneration der Jazzfreunde und Musiker undenkbar, besonders im nachfaschistischen Deutschland. In eigener Erinnerung war der amerikanische Soldatensender AFN in Ostdeutschland der einzige Botschafter des Jazz. Mit heissen Köpfen versuchten wir am Radio, gestört durch Jaulen, Rauschen, Pfeifen, die zerhackten Jazzklänge zusammensetzen. Im Ausbildungszentrum konnten wir nur heimlich Westsender hören; denn «Hot-Musik» galt unter stalinistischem Kulturverständnis als «dekadent, eine Infiltration des Klassenfeindes». Boogie-Woogie-Tänze war bei Jugendfesten verpönt, und bei den Eltern galt die «krächzende Niggermusik» als jugendgefährdender Tingleangel, ganz im Sinne prolongierter goebbels'scher Kulturdoktrin, die sich in der väterlichen Verfügungsgewalt über das Radio fortsetzte.

Der aktive Jazzhörer ist ein Radio-Rezipient mit eigenen Verwertungsintentionen und hat eine gewisse Affinität zum Amateur-Fotografen, -Sportler, -Maler und -Bastler, die sich des Gefühls der Leere blosser Konsumtion bewusst sind. Das Gefälle, die Trennung zwischen Musikproduktion und Konsumtion, ist im Jazzpublikum geringer als in der «ernsten» Musik. Hier bestätigt sich der neuere Wirkungsansatz der Massenmedien: nicht mehr das eindimensionale «Was machen die Massenmedien mit den Menschen», sondern umgekehrt, «Was machen die Menschen mit den Massenmedien», in der Wirkungsforschung als «Uses and Gratifications Approach» bezeichnet.

Obwohl die Schweiz im Vergleich zu Deutschland eine ungebrochene Jazztradition aufweist, wenn auch auf kargem Boden, gilt für die Programmkonzeption von Radio DRS der alte Grundkonflikt zwischen Allgemeinem und Besonderem, Mehrheiten und Minderheiten, «Elite- und Populärkultur». Der ökonomisch bedingte Kompromisszwang eines Massenmediums geht immer auf Kosten des Besonderen: finanziell, Anteil an der Programmfläche, zeitliche Plazierung der Sendung. Freie Mitarbeiter des Radios in Sachen Jazz müssen um eine angemessene Berücksichtigung des Jazz bei den Programmgewaltigen kämpfen, da Jazz im Musikspektrum nicht gleichwertig ist, obwohl er unerlässlich ist für eine zeitgemässe Pflege vielfältiger Musikkultur. Die SRG als «Naturschutzpark» kultureller Minderheiten wird den umstrittenen Begriffen «Vielfalt» und «Ausgewogenheit» besser gerecht, denn die Gewichte haben sich zuungunsten der Minderheitenprogramme verschoben, für das, was auf dem Kommerz-Markt nur geringe Chancen hat.

Der Radiomacher geht von einem fiktiven Hörer aus oder setzt sich selber als Vertreter eines Teilpublikums subjektiv in Szene; neben der Sache geht es ihm um die Verbreitung seiner eigenen Auffassungen und Vorlieben. In wenigen Fällen spielt er die Rolle eines Promotors der «Musikavantgarde» für eine marginale Hörerschaft, die aber ständig wächst. Populäre Formen der Jazzdarbietung überwiegen. Sie richten sich an den «Auch-Jazzhörer»: ohne extreme Vorlieben und Bindungen an den Jazz, Dixieland bis Mainstream-Be-Bop decken den Bedarf, musikästhetische Fragen kümmern ihn weniger, seine Rezeptionsintensität ist geringer, der musikalische Code ist bereits von der Unterhaltungsmusik abgenutzt, seine Hörgewohnheiten sind nostalgisch-hedonistisch orientiert, er wünscht keine musikalische Herausforderung, sondern Unterhaltung durch «Wiedererkennen».

Diese Sendungen haben auch Anlauf- und Einführungsfunktion in den Jazz. Entscheidend für Qualität ist eine gelungene Kommunikation zwischen Musiker, Musik und Publikum, wobei unterhaltende

Jazzsendungen mehr eine Hörerbezogene Perspektive haben. Sendungen für zeitgenössischen Jazz haben eher eine Autoren- und musikbezogene Perspektive, die einen «intendierten» Hörer erreichen, der bereit ist, Neues, Ungewohntes an sich herankommen zu lassen. Das ergibt zwangsläufig eine Selektion des Jazzpublikums, aber Rezeptionslenkung und Manipulation des Radios im Interesse einer Absatzstrategie der Plattenindustrie ist im Jazz kaum so ausgeprägt wie bei U-Musiksendungen. Der radiohörende Jazzmusiker ist an der Verbreitung seiner Musik interessiert und erwartet einen Überblick über Trends der «Szene».

Multiplikatorenfunktion

Der qualifizierte Jazzhörer hat eine Multiplikatorfunktion: Er gibt Tipps für Konzerte, Plattenkauf, Radio- und TV-Sendungen, repräsentiert besondere Jazzstile und Musiker in seinem Arbeits- und Freizeitmilieu. Bei ihm ist oft ein Hang zum Oppositionellen, Antiautoritären und Eigensinnigen vorhanden, im Gegensatz zum emotionalen Alles-Hörer, dem «kulinarische» Rezeption wichtiger ist als die Erweiterung der Bedeutungsebene von Musik: Atmosphäre, Stimmung, abwechslungsreiche Klangkulissen sollen die unlustbesetzte Kontinuität des Arbeitsalltags ohne Anstrengung aufbrechen. Expressive Jazzformen und entsprechende Rockmusik sind bei einem jüngeren Publikum beliebt. Rockmusik hat den Jazz als Bürgerschreck seit den sechziger Jahren abgelöst. Die Jugendlichen können ihre soziale Unsicherheit im beruflichen oder schulischen Leistungsmilieu durch harten, lauten Sound, der Allmachtsgefühle, Schrankenlosigkeit und aggressive Phantasien auslöst, körperlich-motorisch beschwichtigen.

Dank der Jazzschulen (Bern, Luzern, St. Gallen), hat sich eine breite Schicht von qualifizierten Jazz-Amateuren und Profis samt Anhang herausgebildet, deren Anspruchsniveau an Jazzveranstaltungen erheblich gestiegen ist. Einige Jazzsendungen, besonders «*Neues vom*

Jazz» von Jürg Solothurnmann, wollen vermehrt einheimische Jazzgruppen aller Stilrichtungen fördern, da Jazzmusiker geringe Existenzmöglichkeiten haben. Das nachfolgende Interview mit Bruno Rub, Pressestelle der Programmdirektion Radio DRS, teilweise gekürzt und kommentiert, verschafft einen Überblick über die Programmstrukturänderung im Bereich Jazz.

Lothar Ramstedt

Jazz im Radio DRS

Interview mit Bruno Rub, Radio DRS, Pressestelle

Bruno Rub, hat der Jazzfreund ab 1984 mehr Sendezeit und ein differenzierteres Programmangebot zu erwarten?

Die Sendezeit, berechnet man die Programmfläche auf DRS 2 nach dem Dienstag-Hörspiel mit ein, nimmt leicht zu. Genau lässt sich das nicht sagen, weil es bisher Sendungen gab, die bei Bedarf anderer Ressorts (*Jazz mit der DRS-Bigband* respektive *Sportwelle*, *Jazz à la carte*, respektive *Musikatlas*) ausfallen mussten. Ab 1984 werden etwa 30 Minuten mehr Jazz zu hören sein. Das Angebot wird insofern differenzierter ausfallen, als die Stilrichtungen klar nach «Ketten» gegliedert sind: Auf DRS 1 ist vorwiegend traditioneller, auf DRS 2 zeitgenössischer, auf DRS 3 schliesslich ein relativ breites Spektrum an aktuellem Jazz zu hören.

Welche publizistischen Ziele und Funktionen verfolgen die Jazzsendungen?

Sie sind je nach Macher und Platzierung der Sendungen unterschiedlich. Das geht von reiner Information (etwa in «*Neues vom Jazz*») über Unterhaltung (etwa auf DRS 3) bis zur Sensibilisierung der Musikhörer durch analytisch-feuilletonistische Sendungen auf DRS 2. Damit werden auch verschiedene Erwartungshaltungen des Publikums berücksichtigt. Dass die kulturelle Bedeutung des Jazz von den Programmleuten eingesehen

wird, verrät die Tatsache, dass Jazz ausgiebig auch auf DRS 2, dem eigentlichen Kulturprogramm, gesendet wird.

Welche Sendegefässe sind neu, welche werden nach der Strukturreform weitergeführt?

Eigentlich nur *«Special: Jazz»* auf DRS 3, sonst werden die bisherigen Sendungen, zum Teil in leicht modifizierter Form, weitergeführt. *«Neues vom Jazz»* erhält doppelte Sendezeit.

Wie, wann und wo werden die einzelnen Sendungen zu hören sein, von wem werden sie moderiert?

● *Montag, 23.05 bis 24.00 Uhr, DRS 1: «Jazztime»*: Älterer gemässigter Jazz für «Auch-Jazzhörer»: Old Time Jazz, Swing, Mainstream, bis Bebop, die Schweizer Szene wird berücksichtigt, DRS-Bigband, Musikerporträts, stilistische Schwerpunktsendungen, kommentierte Live-Mitschnitte, historische Abrisse und Mischformen. Gestaltung: Peter Schwalm, Doris und Jörg Koran, Eddy Jegge und andere.

● *Dienstag, 22.00 bis 23.00 Uhr, DRS 2: Jazz analytisch oder feuilletonistisch*: Etwa zwölfmal pro Jahr äussern sich prominente Gäste *«An der Jazzothek»* über ihr Verhältnis zum Jazz, weitere 12 Sendungen beleuchten Aspekte schweizerischen Jazz in *«Jazz-Szene Schweiz»* und internationalen Jazz in *«Jazz-Reflexe»*. Restliche Ausgaben bringen Live-Mitschnitte von Festivals, Einzelkonzerten, Studioproduktionen im *«Jazz in Concert»*. Mitarbeiter: Jürg Solothurnmann, Peter Rüedi, Bruno Rub, Johannes Anders, Willy Bischof und Niggi Freundlieb.

● *Samstag, 14.05 bis 16.00 Uhr, DRS 2: «Neues vom Jazz»*: Erweiterte Service-Sendung mit Jürg Solothurnmann. Er stellt neue Schallplatten ausführlich vor, lässt in thematischen Schwerpunkten Interpreten, Produzenten, Veranstalter oder Kritiker zu Wort kommen mit besonderer Aufmerksamkeit auf die Schweizer Szene, gibt Konzert- und Festivalhinweise.

● *Sonntag, 22.05 bis 24.00 Uhr, DRS 3: «Special: Jazz»*: Die locker präsentierte

und assoziativ gestaltete Sendung soll ein breiteres Jazzpublikum ansprechen. Mit Musikwünschen kann es aktiv an der Programmgestaltung mitwirken. Reaktionen auf diese Hörerwünsche sollen einbezogen werden (Telefon). Moderatoren: Willy Bischof, Niggi Freundlieb, Barbara Messerli, Musikauswahl: Jürg Solothurnmann. Radio DRS wird auch weiterhin an Festivals und Konzerten live dabei sein, grosses Gewicht wird auf Schweizer Gruppen gelegt. Die DRS-Bigband plant Projekte, bei denen junge Nachwuchsmusiker Erfahrungen sammeln können.

Welche Service-Leistungen sind in den Sendungen enthalten?

In *«Special: Jazz»*: Hörerwünsche, Plattenbörse (Vermittlung von Platten), Konzerthinweise, ebenso in *«Neues vom Jazz»*.

Welches sind die Quellen der Musikbeiträge?

In erster Linie das eigene Archiv, vermehrt Live-Mitschnitte; mit der Plattenindustrie laufen noch Verhandlungen im Bereich des Jazz.

Wie steht es mit der Konkurrenz durch Lokalradiosender?

Lokalradios werden in erster Linie das Unterhaltungsbedürfnis des Publikums befriedigen. Eine echte Alternative dazu ist DRS 2, das verschiedene kulturelle Minderheiten berücksichtigt.

Nimmt das Jazzpublikum zu und wie ist das Feedback der Hörer und die Beachtung in der Presse?

Grundsätzlich, hier urteile ich als langjähriger Beobachter der Jazzszene, nimmt das Jazzpublikum zu. Die Reaktionen der Hörer auf Jazzsendungen liegen etwa im Rahmen wie bei anderen Minderheitenpublika. Im Kulturteil der grossen Schweizer Zeitungen, mit Ausnahme der NZZ, ist der Jazz etabliert.

Interview: Lothar Ramstedt